

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 202.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 3. September 1879. — Morgen: Rosalie.

Insertionspreise: Ein-
seitige Zeitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg.

Die Officiösen und die Verfassungspartei.

Wol noch niemals haben sich die Officiösen in einer peinlicheren Lage befunden, als im Momente des Bekanntwerdens der Linzer Resolutionsbeschlüsse. Wie in unserem Montagsblatte ausführlicher erwähnt wurde, hatte man sich noch unmittelbar vor dem Zusammentritt des Linzer Parteitages der Hoffnung hingegeben, daß es auf demselben vielleicht höchstens zu belanglosen Demonstrationen, aber gewiß zu keiner imposanten Kundgebung der ganzen Verfassungspartei kommen werde. Man hoffte das im Hinblick auf die fractionelle Zerfahrenheit im liberalen Lager und gab sich außerdem mit Rücksicht auf die frühere hingebungsvolle Regierungstreue mehrerer Einberufener der Linzer Versammlung der Erwartung hin, daß von solchen parlamentarischen Elementen dem Ministerium Taaffe kein Leid widerfahren werde. Doch sagte man die möglichen Konsequenzen des Linzer Parteitages bald ernster auf, als unmittelbar vor der Versammlung die telegrafische Kunde in die Welt hinausflog, daß auf dieser Konferenz der Fraktionsgeist nicht zu Worte kommen werde. Nun fielen aber unsere Officiösen wieder in das gerade Gegentheil ihrer bisher eingenommenen Haltung. Hatten sie sich früher über den Linzer Parteitag entweder mit kühler Geringschätzung ausgesprochen oder von demselben etwa gar erwartet, daß er in geschäftiger Eile neue Bausteine für die erstrebte Coalitionsparthei des Coalitionsministeriums herbeischleppen werde, so gab man sich jetzt wieder unnötigen Befürchtungen hin. Ein offenes Mißtrauensvotum für die Regierung schien in nächste Nähe gerückt, und man war daher überglücklich darüber, daß in der Resolution des Parteitages von keinem Anathem über die Regierung die Rede war.

So und nicht anders können wir uns die Gründe der Eile erklären, mit welcher sich die

Wiener Officiösen die Nachricht telegrafieren ließen, daß den Mitgliedern der Verfassungspartei die Annahme eines Portefeuilles im Kabinette Taaffe nicht unbedingt verboten worden sei. Ein solcher Beschluß wäre allerdings ein dicker Strich durch jene Berechnung gewesen, nach welcher die noch unbesezten Ministerposten die Leimruthen sein sollten, um den einen oder den anderen Führer der Verfassungspartei sammt Anhang zur ministeriellen Mittelpartei heranzuziehen. Im Grunde genommen war jedoch ein solcher Beschluß nichtsdestoweniger ganz unnötig, da es nach dem Wortlaute der Linzer Resolution keinem Anhänger der Verfassungspartei beifallen kann, seine politische Existenz an den Bestand eines Ministeriums zu knüpfen, dem man das Vertrauen der Partei, wenn auch nicht unmittelbar, so doch in ganz entschiedener Weise gekündigt hat. „Die Haltung der Regierung gibt Anlaß zu den ernstesten Bedenken“ — mehr als dieses Motiv zur Einberufung des Linzer Parteitages bedarf es gewiß nicht, um jeden Unbefangenen erkennen zu lassen, daß zwischen der Verfassungspartei und der Regierung eine Kluft gähnt, welche durch keinerlei formelle Annäherungsversuche der letzteren ausgefüllt werden kann. Es wäre daher eine vergebliche Mühe, wenn die officiösen Organe noch jezt die Möglichkeit eines Eintrittes verfassungstreuer Parteimänner in das Kabinett erörtern und auf eine oder die andere angebliche Uebereinstimmung im „wirthschaftlichen Programme der Regierung“ und den Resolutionsbeschlüssen des Parteitages verweisen würden. Wenn letzteres trotzdem geschah, so ist es eben nur ein Beweis, daß die durch die „Montags-Revue“ veröffentlichten und in unserem gestrigen Blatte nach den darüber publicierten Telegrammen in Kürze besprochenen wirthschaftlichen Programmpunkte speziell den Zweck haben sollen, das nunmehr zum entschiedenen Ausdruck gelangte Mißtrauen gegen die Compromißpolitik der Re-

gierung durch glänzende Reformversprechungen einigermaßen zu beschwichtigen. Sachlich bieten diese Verheißungen keine Gewähr ihrer Realisierbarkeit und können uns daher auch unmöglich über die Thatsache tröstend hinweghelfen, daß man vonseite der Regierung im Lager der Todfeinde unseres Verfassungslebens Anknüpfungspunkte und Bundesgenossen suchte. Wäre es dem Ministerium Taaffe bloß um die Sanierung der wirthschaftlichen Uebel, bloß um eine Beseitigung des Deficits zu thun gewesen, es hätte für solche Zwecke gewiß die kräftigste Unterstützung der Verfassungspartei gefunden. Es ist daher nicht recht einzusehen, weshalb man die öffentliche Meinung durch Compromißversuche mit den Verfassungsgegnern erbitterte, weshalb man die Aufregung der letzten Wahlen heraufbeschwor, da man doch die neuerdings in den Vordergrund geschobenen wirthschaftlichen Ziele viel billiger und auf weit ruhigerem Wege erreichen konnte.

Allem Anscheine nach will man durch das officiöse Wirthschaftsprogramm Del auf die erregten Fluten gießen. Man hat die Verfassungspartei als einen Factor würdigen gelernt, mit dem man rechnen muß, und sucht ihn nun durch Veröffentlichung des erwähnten wirthschaftlichen Programms vor die Alternative zu stellen, der Regierung entweder durch einen, wenn auch nur momentanen Anschluß über die augenblicklichen Verlegenheiten der Situation hinwegzuhelfen, oder aber bei der Wählerschaft den Glauben zu erwecken, daß man bloß der Parteizwecke willen die Mitarbeit am materiellen Wohle der Gesamtheit verweigere. Das Geschäft, einen solchen Glauben in der Bevölkerung zu erwecken, werden in gewohnter Dienstfertigkeit die Officiösen übernehmen, wenn, wie voraussichtlich, die Verfassungspartei dem Ministerium Taaffe-Prälat-Falkenhayn die verlangte Heeresfolge unter wirthschaftlicher Flagge verweigern sollte. Doch werden diese libenswürdigen

Fenilleton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Klind.

(Fortsetzung.)

Zwanzigstes Kapitel.

Neue Verhältnisse.

Marie hatte sich bald genug in das neue Leben hineingefunden, obgleich sie nicht die bescheidenen Verhältnisse vergaß, worin sie seither gelebt. Sie erinnerte sich mit Freuden all' der schönen Stunden, die sie im Kreise ihrer früheren Hausgenossen verlebte; sie dachte mit derselben Liebe und Innigkeit an die einsame Julie in der Vorstadt, die niemanden in der weiten Welt hatte, der ihr Vater oder Mutter ersetzte, und nun gar, seit sie mit dem traurigen Geheimnisse des Todes ihrer Mutter bekannt gemacht war, an nichts mehr Freude und Wohlgefallen hatte, sondern einsam und düster ihre Tage verlebte. Marie war oft

zu ihr gegangen, um sie zu trösten und zu ermuntern, aber seit sie bemerkte, daß ihre Besuche Julien durchaus nicht willkommen, sondern eher unangenehm waren und sie in eine gereizte Stimmung verfielen, seit der Zeit hielt sie sich mehr fern, so schwer es ihr auch wurde.

Aber auch noch einen Grund gab es, der Marie von Julien fernhielt — sie fürchtete Arnold Doniz daselbst zu treffen. Obgleich nun schon Monate verflossen waren, seit sie als Tochter des Herrn v. Lichtenfels mit diesem seine neu eingerichtete Wohnung in einer der belebtesten Straßen der Residenz bezog, so hatte sie doch seitdem Arnold Doniz nicht wieder gesehen. Marie begriff in ihrer Unschuld nicht, warum Arnold Doniz nicht wenigstens jezt kam. Jezt hatte sie einen Namen, einen der geachteten, den man sich denken konnte — und doch kam er nicht. Ob ihm diese Genugthuung noch immer nicht genügte?

Einmal war Marie nahe daran, ihn entweder schriftlich oder wol gar mündlich zur Rede zu stellen, aber sie sah das Unpassende dieses Schrittes noch früh genug ein, und so sehr ihr Herz sich auch stets darnach sehnte, sich einmal

mit dem Geliebten über den Umschwung in ihren Verhältnissen auszusprechen, so scheute sie sich doch mit ihm zusammen zu treffen, seit er sie so augenscheinlich mied.

Marie hatte sich überhaupt merklich verändert. Ihr angeborener Frohsinn, ihre kindliche Heiterkeit hatten sich zwar nicht verloren, aber sie war doch im allgemeinen ernster geworden; sie konnte wenigstens, was ihr früher kaum möglich war, ernst sein.

Die Liebe hatte ihren verklärenden Schein über sie ausgegossen, und daß sie liebte, das empfand Marie erst seit dem Tage, wo Doniz ihr seine Liebe gestanden und sie es für ihre Pflicht erachtet hatte, ihn von sich zu weisen. Sie hatte nicht geglaubt, daß ihr das so unendlich schwer werden könnte, aber sie merkte, als sie ihn verließ, ihn zurückließ mit dem tiefsten Schmerze in seiner Brust, daß sie ihr besseres Selbst zurückließ.

Die sich darauf drängenden Ereignisse hatten kaum vermocht, sein Bild in den Hintergrund zu stellen; mit Zittern und Zagen erwartete sie jezt den Augenblick, wo er kommen würde, um seine

Anleitungen zum Mißtrauen der Wähler gegen ihre Vertrauensmänner ohne Erfolg bleiben. Denn auch der Zinger Parteitag hat die gedeihliche Lösung der schwebenden wirtschaftlichen Fragen auf seine Fahne geschrieben, und es ist denn doch ein gewaltiger Unterschied zwischen diesem Programme der berufenen Vertreter der Volksinteressen und den Verheißungen der Organe einer Regierung, in welche mit Prajak und Falkenhayn die Repräsentanten zweier Richtungen Aufnahme gefunden haben, welche dem durch das steuerkräftige deutsche Element getragenen Verfassungsgebanten seit jeher feindselig gegenüberstanden.

Der Zehent in Bosnien.

Die bosnische Landesregierung hat angeordnet, daß mit Ausnahme besonders berücksichtigungswerther Fälle der landesherrliche Zehent nicht mehr wie früher in natura, sondern in Geld zu erfolgen habe. Um den Werth dieser Maßregel würdigen zu können, braucht man nur die Unzufriedenheiten der früheren Steuereinhebungsmodalitäten zu berücksichtigen. Die frühere türkische Regierung berief nämlich nach erfolgter Ernte eine Kommission, welche den Ertrag der Ernte abzuschätzen und danach den Zehent zu bestimmen hatte. Es ist selbstverständlich, daß die Kommission an jenen Orten zuerst erschien und bei der Abschätzung dort am willfährigsten verfuhr, wo der „Baskisch“ am reichsten floß. Der Arme konnte sicher sein, daß er zuletzt an die Reihe kam und infolge der auf dem Felde aufgeschichteten Frucht, die allen Witterungseinflüssen ausgesetzt blieb, regelmäßig Schaden erlitt. Widerpäntige oder geldfarge Bauern mußten sich bei Androhung von Strafen gefallen lassen, daß ihnen die Kommission den doppelten oder dreifachen Betrag des Zehents abforderte. Beklagte sich der Steuerzahler, dann mußten die Kommissäre nachzuweisen, daß derselbe einen Theil des Bodenertrages vor der Abschätzung in Sicherheit gebracht habe, und so war der Mißbräuche und Streitigkeiten kein Ende. Um alledem vorzubeugen, hat die Landesregierung, auf Grund zahlreicher Bitten und Vorschläge seitens der Gemeinden, mit Genehmigung des gemeinsamen Ministeriums angeordnet: „daß in Zukunft bis zur Feststellung anderer Besteuerungsgrundlagen die Entrichtung der Material-Zehentabgabe in der Regel durch Reluierung im Gelde nach dem jeweiligen Marktpreise stattzufinden habe, daß jedoch für die Dauer des derzeitigen Uebergangsstadiums von der Natural- zur Geldabgabe in rücksichtswürdigen Fällen die Entrichtung des Zehents in natura gestattet werde.“ Bei der Reluierung haben die Bezirksbehörden oder Magistrate die

jeweiligen Marktpreise zu berücksichtigen und bei deren Feststellung mit möglichster Gewissenhaftigkeit vorzugehen. Die Ueberprüfung der Marktpreistabellen hat die Landesregierung auf sich genommen.

Sachlich läßt sich gegen diese Maßregel nicht das Geringste einwenden. Was allenfalls der an und für sich gewiß nur aner kennenswerthen Neuerung im Wege stehen könnte, ist einerseits das Mißtrauen des bosnischen Grundbesizers und anderseits der in vielen Gegenden des Landes vorhandene Geldmangel. Das erstere wird zu überwinden sein, wenn man bei der Reluierung den niedersten Einschätzungssatz anwendet; was aber die Schwierigkeit der Abgabenerleistung in Geld anbelangt, so ist ja schon durch den Wortlaut des Gesetzes dafür gesorgt, daß dort, wo eine Geldsteuer den davon Betroffenen zu hart drücken würde, die alte Naturalgiebigkeit fortbestehen kann. Es kommt also hier, wie ja überhaupt in den meisten Fällen, wo es sich um die Einführung eines neuen Gesetzes handelt, darauf an, wie das Gesetz gehandhabt wird.

Der Besuch des Fürsten von Montenegro in Wien

wird von der „Pol. Corr.“ zu einem hochwichtigen politischen Ereignis, zu einer neuen Errungenschaft unserer Orientpolitik aufgebaut. Sie läßt sich über die Bedeutung dieser Reise aus Cetinje folgendes berichten: „Nicht nach Petersburg führt der Weg des Fürsten Nikola, den man in Europa sehr irrthümlicherweise als eine Art stets werbereiten Zehensträgers Rußlands aufzufassen sich gewöhnt hat, sondern bezeichnend genug nach Wien. Auch geschieht es nicht aus einer Durchreise und keineswegs im Vorübergehen, daß Fürst Nikola am kaiserlichen Hofe in Wien als Gast erscheint, sondern die alte Residenz der Habsburger bildet sein direktes und einziges Reiseziel. Schon seit längerer Zeit hegt nämlich Fürst Nikola und wiederholt äußerte er den Wunsch, der Gesinnung voll tiefer Ehrfurcht und aufrichtiger Ergebenheit für die Allerhöchste Person Sr. Majestät des Kaisers und Königs von Oesterreich-Ungarn, die er bei vielen Gelegenheiten zu documentieren wußte, in der förmlichsten Weise einen neuen Ausdruck zu leihen. Gleichzeitig drängte es den Fürsten Montenegro's, Sr. Majestät den Dank für die vielfältigen Kundgebungen wohlwollender Unterstützung, welche dem Fürsten und Volke Montenegro's von seit Oesterreich-Ungarns sowohl während des letzten Krieges als auch namentlich seit dem Beginne der neuen Ära im Oriente zutheil geworden waren, in eigener Person auszusprechen. Auf diese Weise reiste bei dem Fürsten

der Entschluß zu einer Reise nach Wien, welcher nunmehr vor seiner Ausführung steht.

„Man gibt sich in Cetinje Kreisen der frohen Hoffnung hin, daß die Aufnahme des Fürsten in Wien eine herzliche sein wird. Montenegro hat seinem mächtigen Nachbar keinerlei Anlaß zu was immer für einer Klage gegeben, war vielmehr anhaltend und werththätig bemüht, den außerordentlichen Werth zu documentieren, den es einem durchaus loyalen und sympathischen Verhältnisse zum österreichisch-ungarischen Staate beizulegen sowohl gewillt als durch seine Lage genöthigt ist. Speziell die Haltung, welche Montenegro seit dem Beginne der Occupation Bosniens und der Herzegowina consequent an den Tag gelegt hat, dürfte die oben bezeichnete Hoffnung als keine unberechtigte erscheinen lassen. Man darf wol sagen, daß sich das kleine, in jenem besonderen Falle aber durchaus nicht unwichtige Fürstenthum vollständig correct verhalten und sich in jeder Weise der Pflichten eines freundschaftlichen Verhältnisses, selbst durch werththätiges Vorgehen, bewußt gezeigt hat. Es geschah dies nicht ohne mannichfache Anfechtungen und Weirungsversuche von verschiedenen Seiten, und darum wird die stets loyale und deferente Haltung des Fürsten und seines Volkes in den Augen jedes billig denkenden Beurtheilers nur umso größere Anerkennung finden.“

Der Krakauer „Gaz.“ ist über die Zukunft des Ministeriums derselben Ansicht, welcher auch wir bereits wiederholt Worte verliehen. Er erklärt, daß zufolge der Beschaffenheit des jetzigen Reichsrathes und der eigenthümlichen Zusammensetzung des neuen Ministeriums dieses keine Majorität im Parlamente haben werde. Deshalb erscheine dasselbe als unhaltbar. Wir haben diesem Urtheil nichts hinzuzufügen, als daß dasselbe dieses mal nicht von verfassungstreuer, sondern von föderalistischer Seite ausgeht.

Um die Wirkung des Zinger Parteitages abzumäßen, bringt die „Pol. Corr.“ die Mittheilung, daß Graf Taaffe 80 Zustimmungsscheine aus Böhmen erhalten habe. Daß es sich hierbei nur um Kundgebungen handelt, welche auf Befehl der Prager Führer vom Stapel gelassen wurden, liegt klar auf der Hand. Wie überall in solchen Fällen, wo der national-czechische Agitationsapparat in Wirksamkeit tritt, so spielen auch hier die „Bezirksvertretungen“ eine große Rolle, obgleich unseres Wissens die Bezirksvertretungen durchaus kein Recht besitzen, sich in politischen Tagesfragen ein Urtheil anzumaßen. Als die Bezirksvertretung der Umgebung Graz zur Wahlangelegenheit Stellung nehmen wollte,

Witten um ihre Hand zu erneuern; sie dachte nicht im Traume daran, daß er ausbleiben könne — hatte sie nun doch einen geachteten Namen, an den sich gewiß die Verleumdung nicht so leicht heranwagte.

Aber er kam nicht. Tag auf Tag, Woche auf Woche rollte dahin und er kam nicht; immer sehnsüchtiger und träumerischer wurde Mariens Blick und nur die Liebe, womit ihr neuer Vater sie umgab, vermochte sie zu erheitern und zu zerstreuen.

Es war doch ein beseligendes Gefühl, so sicher und geborgen zu sein, die väterliche Liebe eines edlen Mannes zu genießen. Ja, Marie hätte sich endlos glücklich gefühlt, wenn nicht der Gedanke an Arnold sie stets gequält und gepeinigt hätte. Sie wußte nicht, was sie von ihm denken sollte, was ihn hinderte, jetzt zu ihr zu kommen.

Herr von Lichtenfels hatte einen Hafen gefunden, einen Hafen voll Ruhe und stillen Glücks. Er hatte jene heiße, leidenschaftliche Liebe entbehrt, er war nie der Gatte eines wahrhaft liebenden und geliebten Weibes gewesen, aber jetzt genosß

er ein höheres Glück — die Liebe eines dankbaren Kindes.

Marie liebte und verehrte ihn. Er hatte sich der armen namenlosen Waise angenommen, sie sichergestellt vor den Stürmen, die früher oder später an sie herangebraust wären, und sie liebte ihn dafür; sie sah zu ihm empor, wie zu einem Heiligen. Seine leisesten Wünsche waren ihr Befehl, stundenlang saß sie auf einem Tabouret zu seinen Füßen und lauschte auf seine milde Stimme, womit er ihr von der Vergangenheit, von ihrer Mutter erzählte, bis sie sich dieselbe so lieb und gut dachte, wie nur ein Kind seine Mutter denken kann. Auch diese Erinnerung an die Mutter dankte sie ihm, früher hatte sie sich, so sehr sie es auch zu verbergen strebte, bei dem Gedanken an dieselbe unglücklich gefühlt, jetzt dachte sie mit Mitleid und inniger Liebe an dieselbe, und das alles dankte sie ihm.

Herr von Lichtenfels durfte nur in Mariens klare Augen sehen, und er wußte, daß ihre Liebe zu ihm kein Schein war, er wußte, daß sie ihn stets lieben und verehren würde, und er segnete den Tag, wo er zuerst an sie gedacht. Was wäre

aus ihm ohne das Kind geworden? Ein armer rastloser Wanderer, der heimatlos, ohne Ruhe und Rast in der weiten Welt umherirrte. Und jetzt hatte er ein Kind, das zu lieben er volles Recht besaß. Ihre Mutter war seine Gattin gewesen, und Marie selbst so lieb, gut und fromm, daß er nicht bereuen durfte, daß seine Wahl sie herausgesucht hatte.

Marie war ein Kind in des Wortes schönster Bedeutung. Kindlich, heiter, arglos, ohne störende Eitelkeit, und wenn Herr von Lichtenfels anfangs befürchtete, die glänzenden Verhältnisse, in welche sie so urplötzlich hineingetrieben worden, würden sie hoffärtig und eitel machen, so sah er bald genug zu seinem Troste, daß er sich hierin vollständig getäuscht. Marie war weder hochmüthig noch eitel geworden; sie ging noch ebenso bescheiden einher, selbst ihre Kleidung hatte sich nur wenig verändert, höchstens daß sie aus feineren Stoffen bestand.

Es war ein glückliches, zufriedenes Leben, welches Vater und Tochter führten. Herr von Lichtenfels fand seine Freude daran, wenn Marie an seinen Berstreuungen edlerer Art, als die seiner

wurde die Rundgebung ihres diesbezüglichen Auftrages verboten. Gelten für die czechischen Bezirksvertretungen deshalb andere Bestimmungen, weil diese ihre Ansichten über die politische Situation in regierungsfreundlichem Sinne producieren?

Wie aus Prag telegraphiert wird, will man in dortigen czechischen Kreisen wissen, daß die Einberufung des Reichsrathes nicht vor der am Freitag stattfindenden Konferenz der czechischen Reichsraths- und Landtagsabgeordneten, welche über die Frage der Reichsrathsbescheidung einen formellen Beschluß fassen wird, erfolgen soll. Der Reichsrath wird jedoch nach den zugehenden Meldungen nicht auf den 22., sondern erst auf einen der letzten Tage des September einberufen werden. Nach der Rückkehr des ungarischen Ministerpräsidenten aus Pest wird auch der Zeitpunkt für den Zusammentritt der Delegationen festgestellt werden, welche sich im Laufe dieses Jahres noch versammeln müssen, um das gemeinsame Budget für 1880 zu votieren oder zum mindesten eine Indemnitätsvorlage für die ersten Monate des nächsten Jahres zu bewilligen.

Daß die clerikale Partei überall sich derselben Mittel bedient, um mißliebige Persönlichkeiten zu verunglimpfen, davon geben die ultramontanen Blätter Belgiens ein eclatantes Beispiel. Und zwar ist es die von uns in der Hauptsache bereits erwähnte Rede König Leopold II., welche die Organe der belgischen Klerikalen Gift und Galle speien läßt. Der „Courrier de Bruxelles“ sagt, „die Weister des Liberalismus hätten dem König in den Mund gelegt, was er bei dem Crombez'schen Bankett zu sagen gehabt,“ und spottet über die „monarchische Seitlängerei“, die dabei zutage gekommen. Die „Gazette de Liège“ meint ironisch, „wenn der König durch seine Vermahnung indirekt gegen die des Edelmanns, der Mäßigung und der Vorsicht bare Politik seines eigenen Kabinetts habe protestieren wollen, so könne man diesem zarten Tadel nur Beifall zollen.“ Gleich darauf aber fällt sie in den fleischhaften Ton des „Courrier“ und sagt, „der König habe sich einer Komödie angeschlossen, wo Diebe, die einen unglücklichen Wanderer ausgeplündert haben, denselben freundlichst ersuchen, Mäßigung und Edelmann zu bewahren und mit ihnen die Flaschen zu leeren, welche sie ihm eben abgenommen.“ Man sieht, diese Federhelden sind nicht heikel in der Wahl ihrer Worte und Gleichnisse. Wenn die Sache der belgischen Ultramontanen überall in solchen Händen ruht, dann ist es wol begreiflich, daß jeder

anständige Mensch in Belgien den Ultramontanismus mit der verdienten Verachtung behandelt.

Nach Pariser Berichten arbeiten die französischen Jesuiten mit ihren Genossen auf dem Lande jezt eifriger denn je am Sturze der Republik. Sie werden darin von einem großen Theile der Generale und Oberoffiziere, von den Richtern und den antirepublikanischen Beamten, welche noch immer in Masse vorhanden, unterstützt. Das Auftreten Jules Simons hat die Hoffnung der Reaction neu belebt; man glaubt, daß dessen Einfluß groß genug ist, um im Senat die genügende Anzahl von Republikanern zu der Rechten hinüberzuziehen, so daß jedes Gesetz beseitigt werden kann, welches den Jesuiten nicht genehm ist. Ein Hauptagitationsmittel der Klerikalen sind die Wallfahrten, von deren Ausdehnung die Berichte über die jüngst stattgehabte „nationale Wallfahrt“ nach Lourdes Zeugnis geben. Bei letzterer sollen „40 wunderbare Heilungen“ erzielt worden sein. Ein lächerlicher Schwindel! Aber der Schwindel zieht, denn schon ein paar Tage nach Abmarsch der „nationalen Wallfahrer“ trafen an 10,000 neue Pilger aus Avignon, Nantes und Limoges sammt Bischöfen und Geistlichkeit ein. Selbstverständlich ist jede dieser Processionen im vollsten Sinne des Wortes eine „Wandererversammlung“ gegen die Ferry'schen Unterrichtsgesetze und ein revolutionäres Agitationsmittel gegen die Republik.

Zum Stand der griechisch-türkischen Grenzregulierungsfrage bringt die „Pol. Corr.“ folgende Mittheilung: „Die griechischen Bevollmächtigten hatten in der letzten Konferenz in einer schriftlich überreichten Declaration die Frage gestellt, ob die Pforte auf das System verzichte, welches zum Abbruche der Verhandlungen von Preveza geführt habe, d. h. ob sie als Grundlage der gegenwärtigen Verhandlungen die Bestimmungen des 13. Berliner Congreßprotokolles, beziehungsweise die Abtretung des Thales von Calamata im Epirus und des Peneus-Thales in Thessalien, annehme. Die von Savjet Pascha auf diese Erklärung abgegebene Antwort wurde vorgelesen und hierauf den griechischen Bevollmächtigten eingehändigt. In der Antwort wird erklärt, daß die Pforte, wiewol sie in dieser Beziehung durch keinerlei Verpflichtung gebunden sei, dennoch in Erwägung der Wünsche der Mächte einwillige, die Andeutungen des 13. Berliner Congreßprotokolles vorbehaltlich deren weiterer Erörterung oder eventueller Abänderung zur Grundlage der neuen Verhandlungen zu machen. Gegen die letzte-

nieder und ihre Strahlen küßten bereits die Mutter Erde. Nur die höchsten Baumwipfel wurden noch von ihrem Schein vergoldet. Marie blickte der scheidenden Sonne nach; sie hatte sich früher wenig aus Naturgenüssen gemacht, ihr leichter Sinn trug sie über alles hinweg und ließ ihr zu tieferen, ernsteren Gedanken keine Zeit. Marie hätte sich glücklich in ihren neuen Verhältnissen, in dieser idyllischen Ruhe und Schönheit, die sie umgab, fühlen müssen, etwas Reizenderes als diese kleine Villa in ihrer reichen Umgebung ließ sich schwerlich denken.

Die Terrasse, auf welcher Marie saß, war mit üppigen Schlingpflanzen überwuchert, zwischen welchen sich hier und da wilde Rosen verloren hatten. Weit in der Ferne, wohin Marie ihre Blicke streifen ließ, dehnten sich die Berge in malerischer Schönheit aus.

Aber das junge Mädchen mit den träumerischen Augen schien die Herrlichkeit, die sie umgab, nicht mitzuempfinden, sie war zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, um für die Außenwelt Auge und Ohr zu haben.

In diesem Augenblick trat eine hohe Männergestalt auf die Terrasse, aber ohne daß Marie es bemerkte.

(Fortsetzung folgt.)

ren Vorbehalte der türkischen Bevollmächtigten erhoben die griechischen Bevollmächtigten Einwendungen. Schließlich vertragen sie ihre Erwiderung bis zur nächsten Konferenz, welche für den 4. September bestimmt wurde.

Vermischtes.

— Ein Opfer seines Dienstes. Wie wir seinerzeit gemeldet, war der sehr pflichteifrige und beliebte Gendarm Schwarz von Leonfelden seit mehreren Tagen abgängig, und vermuthete man, daß derselbe das Opfer eines Verbrechens geworden sei. Diese Vermuthung hat sich bewahrheitet. Bei einer zur Auffindung des Vermißten veranstalteten großen Streifung wurde der Gendarm in einem Walde an der böhmischen Grenze ermordet aufgefunden. Der Unglückliche war im Gesichte und am Kopfe förmlich zerfleischt, der linke Arm war ganz weg und in der rechten Hand hielt er einen Prügel. Gewehr, Säbel und Cartuche fehlten, außerdem war er seiner Stiefel beraubt. Ohne Zweifel wurde Schwarz von Wildschützen überfallen, entwaffnet und auf so entsetzliche Weise ermordet.

— Per Biererzug durch Europa. Man schreibt dem „N. W. Ztbl.“ aus Jschl unterm 28. v. M.: „Soeben, um 3 Uhr nachmittags, rollt ein mit vier kleinen, kräftigen Braunen bespannter Kutschierphaeton aus der Einfahrt des „Hotel Elisabeth“ gelenkt von einem etwas exotisch anzusehenden, graubärtigen und graubereckten Gentleman, neben dem eine interessante Brünnette in geschmackvoller Reisetouillette Platz genommen hat, nach dem ihr der galante Pianist Alfred Grünfeld hinaufgeholfen; den Rücksitz occupiert nebst einer Anzahl verschiedenst geformter Koffer und Gepäcksstücke eine Gesellschafterin oder Kammerfrau, und wie die Pferde schon im vollen Lauf durch die Pfarrgasse stürmen, schwingen sich zwei geschmackvoll librierte Grooms mit affenartiger Behendigkeit am Kutschensleder hinan, um — der Himmel weiß, wie und worauf sitzend — der Gesellschaftlerin oder Kammerfrau Gesellschaft zu leisten. Stauend blicken die Kurgäste den seltsamen Gespann nach; mit tiefem Bückling empfehlen sich Hotelier und Hotelbedienstete den Abfahrenden. Wohin die Fahrt geht? Direkt zum „Erzherzog Carl“ in der Wiener Rärntnerstraße, wo Comte d'Osmond, der bekannte Pariser Bivour und Sportsman, für vier Wochen Aufenthalt zu nehmen gedenkt. Comte d'Osmond ist nämlich ein entschiedener Gegner der Eisenbahnen; er fährt nur mit Pferden, und zwar mit „Eigenzucht,“ d. h. mit Pferden aus seinem Gestüte. Vor drei Tagen ist der Graf aus Paris in Jschl angekommen — er fuhr in zwölf Tagen direkt vom Boulevard des Italiens zum „Hotel Elisabeth.“ In vier Tagen fährt er nun von hier nach Wien; kommenden Montag nachmittags dürfte der Biererzug vor dem „Erzherzog Carl“ in der Rärntnerstraße halten.

— Gatten- und Vatermord. Im Städtchen Teramo in den Abruzzen lebte schon seit Jahren der Advokat Fedelangelo d'Allesio mit seiner Familie, welche aus der Gattin und einer 18jährigen Tochter bestand. Letztere hatte einen Anbeter, der sie auch heiraten wollte, was jedoch der Vater nicht zugab. Es kam daher fortwährend zu Streitigkeiten im Hause, so daß schließlich die Tochter die Besuche ihres Anbeters zurückweisen mußte. Eines Tages überraschte Fedelangelo seine Gattin bei einem Tête-à-tête mit einem Bauer, worauf der Hauskrieg von neuem losbrach. Vor einigen Tagen nun verschwand Fedelangelo plötzlich, was die Behörde, welche ein Verbrechen vermuthete, zu einer strengen Durchsuchung des Wohnhauses des Advokaten veranlaßte. Man fand auch unter einem Misthaufen die Leiche des Verschwundenen. Gattin und Tochter des Gemordeten wurden in Haft genommen. Beide gestanden augenblicklich ein, Fedelangelo in der Nacht im Schlafe überfallen und erdrosselt zu haben, wobei ihnen der Geliebte der Gattin und der Anbeter der Tochter halfen. Letztere zwei Mitschuldige befinden sich nun ebenfalls schon in Haft.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die krainische Sparkasse) hat in der gestern abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, bei Hypothekendarlehen den Zinsfuß, und zwar sowohl bei bereits intabulierten als auch bei den künftig zuzählenden, vom 1. Jänner 1880 ab von 6 auf $5\frac{1}{2}$ Prozent herabzusetzen.

— (Das hiesige Landeszahlamt) bleibt wegen Reinigung seiner Amtskolalitäten vom 9. bis 12. d. für den Parteienverkehr geschlossen.

— (Heimatliche Kunst) In dem Verkaufskataloge des Herrn Madel am Hauptplatze wurde diesertage wieder ein neues Gemälde des strebsamen jungen Malers S. Grilec ausgestellt.

— (An der hiesigen evangelischen Schule) beginnt das neue Schuljahr am 16. d. M. Anmeldungen zum Eintritte werden von kommender Woche an vom Direktor der Schule, Herrn Pfarrer Schack, entgegengenommen. An Stelle des ausgetretenen Herrn Spintre wurde Herr M. Glaser, bisher Lehrer der englischen und französischen Sprache an der Oberrealschule zu Marburg, an die evangelische Schule berufen.

— (Feuer in Oberlaibach.) Man schreibt der „Laib. Btg.“ aus Oberlaibach vom 1. d. M.: „Heute nachts um 12 Uhr signalisierte die Feuerwache einen Brand in Alt-Oberlaibach, dem eine Drehschnecke und eine Harpe sammt Heu- und Strohvorräthen des Grundbesizers Andreas Nagode zum Opfer fielen. In sehr auerkenntniswerther Eile rückte eine Abtheilung von 40 Mann der erst kürzlich organisierten freiwilligen Feuerwehr Oberlaibachs mit einer Spritze auf den Brandplatz, und ihrer äußerst aufopfernden Thätigkeit und energischen Arbeitskraft ist es nebst der günstigen Windstille zu verdanken, daß der ganze Ort, dessen Dächer alle mit Stroh gedeckt und knapp an einander gebaut sind, dem furchtbaren Elemente nicht zum Opfer fiel.“

— (Raubanfall.) Am 17. August frühmorgens drangen in die Wohnung des hochbetagten Ratschensbesizers Anton Panger in Studa (Bezirk Stein) zwei unbekannte Männer und forderten von dem noch im Bette liegenden Alten den Erlös einer verkauften Kuh, wobei sie ihn mit dem Tode bedrohten. Trotzdem der greise Panger hoch und theuer schwur, daß sich bei ihm kein Geld befinde, indem er die Kuh nur auf Borg verkauft, warfen ihn die Strolche auf den Boden, banden ihn mit seinen Hosenträgern und den mitgebrachten Striden und warfen das Bettzeug auf ihn. Nun durchsuchten die Räuber alle Kisten und Truhen und begnügten sich, da sie kein Geld fanden, mit Wäsche und einigen anderen Werthsachen, und suchten das Weiße gegen Dragomel zu.

— (Zum Falliment Dhrfandl.) Man schreibt aus Klagenfurt: Die Inventuraufnahme des beweglichen und unbeweglichen Vermögens des falliten Handlungshauses A. Dhrfandl & Sohn ist nun im vollen Zuge. Die Passiven beziffern sich, wie wir bereits gemeldet, auf 400,000 fl. Am meisten sind die hiesigen Firmen S. Meyer, J. Nagl, J. Dhrfandl, B. Puffitsch, A. Tagell, E. Diegl und andere engagiert. Auch die österreichisch-ungarische Bank und die hiesige Sparkasse sind an dem Concurs theilhaftig. Das Activum schätzt man auf etwa 500,000 fl., aber es ist kaum mehr fraglich, daß der effective Werth desselben dieser Ziffer auch nicht annäherungsweise nahekommt. Als Opfer des Falliments Dhrfandl sind schon die Handlungshäuser Blasius Puffitsch hier und Anton Heinzl jun. in Spittal gefallen, über deren Vermögen ebenfalls der Concurs verhängt worden ist.

Witterung.

Laibach, 3. September.

Morgens Nebel, herrlicher Tag, schwacher D. Wärme: morgens 7 Uhr + 8°, nachmittags 2 Uhr + 21° C. (1878 + 20°6'; 1877 + 16°6' C.) Barometer im Fallen, 742.49 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16°5', um 0°3' unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 2. September.

Hotel Stadt Wien. Kobler, Beamter, f. Familie, Fiume. — Färber, Kaufm., und Adensamer, Wien. — Mann, Disponent, Prag. — Bruner Caroline, Triest. — Pa-neth, Reif, Linz. — Murnig, Optm., Trient.
Hotel Elefant. Erös f. Familie, Graz. — Dr. Luzzatio und Dr. Ricchetti, Triest. — Tamazetti, Pblsm., Sunja. — Haber, Forstmeister, Gottschee. — Wofe, Wippach. — Wofe, Görz. — Walland, Holzhändler, Monobiz. — Jallit, Kaufm., Warschau. — Bodnider, Himmelbauer, Kiste. — v. Namenny Pauline, Wien.
Hotel Europa. Gloß, Bildhauer; Blach, Juwelier, und Stafil f. Gemahlin, Wien.
Wohren. Kristof und Burba, Belso.
Baierischer Hof. Aschmann, Beamter, Rassenfuß. — Ro-val, Universitätslehrer, Wien. — Grille, Kaufm., Watsch. — Gebel R. v. Jnsberg, f. f. Statthalterreichrath, f. Familie, Graz.

Verlosungen.

1864er Prämien-scheine. Bei der am 1. d. M. vorgenommenen 72. Verlosung der Antheilscheine des f. f. österreichischen unverzinslichen Prämienanlehens wurden die nachfolgend aufgeführten 14 Serien gezogen, und zwar: Nr. 56, 1037, 1142, 1870, 2078, 2351, 2434, 2502, 3050, 3102, 3223, 3564, 3578 und 3690. Aus den verlosenen Serien wurden die nachstehenden 50 Gewinnnummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsätzen gezogen, und zwar fiel der erste Haupttreffer mit 200,000 fl. auf S. 3564 Nr. 89; der zweite Treffer mit 20,000 fl. auf S. 3564 Nr. 87; der dritte Treffer mit 15,000 fl. auf S. 3223 Nr. 92, und der vierte Treffer mit 10,000 fl. auf S. 1142 Nr. 39; ferner gewannen je 5000 fl.: S. 2078 Nr. 59 und 99; je 2000 fl.: S. 1142 Nr. 53, S. 3102 Nr. 54 und S. 2502 Nr. 33; je 1000 fl.: S. 3690 Nr. 64, S. 1142 Nr. 77, S. 1037 Nr. 17, S. 2502 Nr. 65, S. 56 Nr. 77 und S. 1870 Nr. 87; je 500 fl.: S. 56 Nr. 25 und 52, S. 1037 Nr. 35, 65 und 68, S. 1142 Nr. 50, S. 2351 Nr. 71 und 75, S. 2434 Nr. 61, S. 2502 Nr. 89 und 99, S. 3223 Nr. 29, S. 3564 Nr. 63 und 83 und S. 3578 Nr. 90; je 400 fl.: S. 56 Nr. 36, S. 1037 Nr. 67, S. 1142 Nr. 1, 22 und 100, S. 1870 Nr. 60 und 78, S. 2434 Nr. 29, 49 und 100, S. 2502 Nr. 88, S. 3102 Nr. 51 und 62, S. 3223 Nr. 39, S. 3564 Nr. 2, 67 und 78 und endlich S. 3690 Nr. 23, 43 und 58. Auf alle übrigen in den oben angeführten 14 Serien enthaltenen und hier nicht besonders verzeichneten 1300 Gewinnnummern der Prämienlose fällt der geringste Gewinn mit je 200 fl. d. B.

Gedenktafel

über die am 5. September 1879 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Ester'sche Real., Topolc, BG. Feistritz. — 1. Feilb., Abram'sche Besitzrechte, Poddreg, BG. Wippach. — 3. Feilb., Trost'sche Real., Podraga, BG. Wippach. — 3. Feilb., Medved'sche Real., Zivagora, BG. Ratschach. — 3. Feilb., Kure'sche Real., Wimol, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Finzger'sche Real., Brezje, BG. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Urbanic'sche Real., Watsch, BG. Feistritz. — Relic. Gustinich'sche Real., Postensel, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Rozman'sche Real., Deutschgerent, BG. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Terlep'sche Real., Deretschenwerch, BG. Rassenfuß. — 2. Feilb., Benio'sche Real., Glavina, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Göhl'sche Real., Krainburg. — 3. Feilb., Zelto'sche Real., Rarcin, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Vanger'sche Real., Rudolfswerth, BG. Rudolfswerth. — 3. Feilb., Sterbene'sche Real., Rodine, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Barbo'sche Real., Prem, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Simonic'sche Real., Brunsstogora, BG. Ratschach. — 1. Feilb., Eustatic'sche Real., Sela, BG. Tschernembl.

Verstorbene.

Den 1. September. Herrn Ludwig Haberer, f. f. Oberbergkommissär, Bahnhofsgasse Nr. 16, ein todtegebornes Mädchen.

Den 2. September. Anna Cesnovar, Hausbesizers- und Gastgebers-Kind, 1 J. 10 M., Hühnerdorf Nr. 3, acutem Magen- und Darmkatarrh. — Jakob Kregar, Schuster, 40 J., Bergweg Nr. 6, starb plötzlich. — Margaretha Rojic, Wagn, 19 J., Wienerstraße Nr. 13, Rothlauf.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, welche sich am Leichenbegängnisse meiner lieben Frau

Josefine v. Ringg

theilhaftig haben, sowie auch den Spendern der schönen Kränze sagt den innigsten Dank

Leopold v. Ringg,
f. f. Major.

Wiener Börse vom 2. September.

Allgemeine Staats-schuld.	Gold	Bar	Gold	Bar
Papierrente	66 40	66 50	Rothschiff-Bahn	124 — 124 25
Eisenrente	68 10	68 20	Rudolf-Bahn	131 50 132 —
Goldrente	79 70	79 80	Staatsbahn	273 50 274 50
Staatslose, 1854	114 75	115 —	Südbahn	87 — 87 25
„ 1860	123 50	123 75	Ung. Nordbahn	124 75 125 —
„ 1860 zu 100 fl.	126 25	126 75		
„ 1864	156 25	156 75		
Grundentlastungs-obligationen.			Pfandbriefe.	
Balgien	91 —	91 50	Höfentreditanstalt in Wols	116 — 116 50
Eisenbürgen	86 —	86 50	in österr. Währ.	100 — 100 25
Lemmer Banat	85 —	85 50	Rationalbank	101 1 — 101 20
Ungarn	88 25	88 50	Ungar. Höfentredit	99 50 100 —
Andere öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Lose	107 75	108 —	Elisabeth-Bahn, 1. Em.	98 — 98 25
Ung. Prämienanlehen	98 50	98 75	Ferd.-Nordb. f. Silber	104 50 105 —
Wiener Anlehen	112 75	113 —	Kranz-Joseph-Bahn	94 50 94 50
			Karl-Ludwig, 1. E.	103 — 103 50
			Def. Nordwest-Bahn	95 80 96 —
			Seidenbühnen-Bahn	71 20 71 60
			Staatsbahn, 1. Em.	168 50 169 —
			Südbahn a 3 Pers.	121 50 121 70
			„ a 5	103 25 103 50
Actien v. Banken.			Privatlose.	
Kreditanstalt f. d. B.	256 70	257 —	Kreditlose	169 25 169 75
Rationalbank	822 —	823 —	Rudolflose	18 — 18 50
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Devisen.	
Alte-Bahn	133 50	134 —	London	117 75 117 85
Donau-Dampfschiff	578 —	580 —		
Elisabeth-Westbahn	176 25	176 75	Geldsorten.	
Ferdinand-Nordb.	2200 —	2210 —	Dutaten	5 56 5 58
Kranz-Joseph-Bahn	143 —	143 50	20 Francs	9 33 9 33 1/2
Karl-Ludwig	234 50	235 —	100 v. Reichsmark	57 80 57 85
Ungar.-Czernowitz	134 50	135 —	Silber	100 — 100 —
Ung.-Weichsel	579 —	580 —		

Telegraphischer Kursbericht

am 3. September.

Papier-Rente 66 65. — Silber-Rente 68 15. — Gold-Rente 79 70. — 1860er Staats-Anleihen 124 25. — Bank-actien 823. — Kreditactien 258 40. — London 117 65. — Silber —. — R. f. Münzkutaten 5 56. — 20-Francs-Stücke 9 32. — 100 Reichsmark 57 65.

Bauholz,

Sperbäume, Sturztrüme, Mauerbänke, Latten, Scartpfosten, Scartbretter

bei (364)

Emil Mühleisen.

Visitkarten

in hübscher Ausstattung

empfehlen

Kleinmayr & Bamberg.

In der mit dem Oeffentlichkeitsrechte autorisierten

Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben

des

Alois Waldherr in Laibach

beginnt das I. Semester des Schuljahres 1879/80 mit

15. September 1879.

Näheres enthalten die Statuten, welche auf Verlangen portofrei zugesendet werden. Mündliche Auskunft ertheilt die Vorstehung täglich von 10 bis 12 Uhr. Diese Anstalt befindet sich nun in einem eigens zu diesem Zwecke in der gesunden Gegend Laibachs, in der Nähe der Lattermannsallee und des Tivolipalastes, neu erbauten, mit Anlagen und freien Spielplätzen versehenen Hause Nr. 6 in der Beethovengasse.

(387) 4—3